

Wiwi-Studierende im Labor

Mit Spielgeld Aktien kaufen, als Proband der Wissenschaft dienen und dabei echtes Geld verdienen: Am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften gibt es dazu öfter Gelegenheit.

Ruhiger und verhaltener nehmen am Morgen des 2. Dezember wohl nirgends in der Uni 12 Personen ihre Plätze ein als im FLEX – Frankfurter Labor für Experimentelle Wirtschaftsforschung. Per Mail sind aus einem dafür registrierten Pool 12 Wiwi-Studenten eingeladen worden, 90 Minuten an einem Experiment im ersten Stock des Gebäudes für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften teilzunehmen. Sie wissen vorher nicht, worum es geht, nur, dass sie ganz allein ihre Entscheidungen treffen sollen und ihr Honorar vom Erfolg genau dieser Entscheidungen abhängt.

2000 Taler Startkapital

Junior-Professor Sascha Baghestanian weist den Teilnehmern ihre Computerarbeitsplätze zu. Als er die 16-seitige Anleitung gleich darauf vorliest, hört man ihm seine österreichische Herkunft an. Es geht darum, in 15 Spielrunden durch Aktienhandel 2000 Taler Startkapital zu mehren. Per Zufallsprinzip wird man dabei die Rolle des Händlers oder Investors einnehmen. Eingabe- und Anzeigemodi sind nicht unkompliziert. Auch wie sich ein Aktienkurs überhaupt aus vielen Geboten heraus bildet, gehört nicht zum Tagesgeschäft eines jeden Studierenden und erfordert ein bisschen logisches und mathematisches Reindenken. Fragen dürfen nur unter vier Augen gestellt werden. Kurz wird geübt, dann geht es los.

In der ersten Runde wollen alle Aktien kaufen, da diese zumindest Dividenden versprechen. Der Kaufkurs zu Beginn muss also realistisch sein, sonst geht man leer aus. Das Adrenalin steigt. Geschäft. Im Portfolio sind drei Aktien. Nur: Wie soll man in den Folgerunden die kläglichen Resttaler anlegen, wenn die Kurse immer weiter steigen? Man traut sich an die Doppelauktion: Verkauft in der Hoffnung, billiger wieder zukaufen zu können. Das Depot wächst wunderbar bis zur Runde acht, als der Investor anfängt, Geld von der „Börse“ abzuziehen und seinen Händler ausbremst. Da aber auch aus dem Depot genommene Gewinne bleiben, ist die Bilanz trotz aller Aufregung und geröteter Wangen am Ende positiv. Nach ein paar Fragen, wie man denn die Verdienste zwischen sich und den anderen Teilnehmern des Spiels aufteilen sollte, 50:50, 60:40 oder eher 80:20, ist es geschafft: Vorne am Pult werden die verdienten Taler schnell in Euro umgerechnet und in klingender Münze ausbezahlt.

Börsen-Spiel mit Erkenntniswert

„Wie die Börse funktioniert, kenne ich nur aus der Theorie.



Junior-Professor Sascha Baghestanian im FLEX – Frankfurter Labor für Experimentelle Wirtschaftsforschung. Foto: Dettmar

»DIE EXPERIMENTELLE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG HAT SICH ALS EINE ANERKANNTE UND WICHTIGE METHODE IN DEN WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN ETABLIERT.«

Drei Fragen an Prof. Michael Kosfeld. Er ist seit 2008 Professor für BWL, insbesondere Organisation und Management an der Goethe-Universität in Frankfurt, Direktor des Frankfurter Labors für Experimentelle Wirtschaftsforschung (FLEX) und des Center for Leadership and Behavior in Organizations (CLBO). Seine Hauptforschungsgebiete sind die Experimentelle Ökonomie, Verhaltensökonomie, Spieltheorie und Neuroökonomie.

Herr Prof. Kosfeld, seit wann setzen die Wirtschaftswissenschaftler verstärkt auf Laborexperimente?

Die Wirtschaftswissenschaften waren bis in die 90er Jahre hinein eine ausgeprägt mathematisch-theoretische Wissenschaft, in der empirische und insbesondere experimentelle Methoden und Forschungsarbeiten nur eine untergeordnete Rolle spielten. Dies hat sich zum Glück inzwischen geändert und spätestens seit dem Nobelpreis für Vernon Smith und Daniel Kahneman in 2002 hat sich die experimentelle Wirtschaftsforschung als eine anerkannte und wichtige Methode in den Wirtschaftswissenschaften etabliert. Das derzeitige Labor an unserem Fachbereich habe ich 2008 gegründet.

Zu welchen Fragestellungen werden Experimente durchgeführt?

Die Einsatzbereiche sind vielfältig und umfassen Fragen im Bereich Entscheidungstheorie, Marktwettbewerb, Kooperation, Altruismus, Verhandlungen, Organisationsökonomie, Personalökonomie, Ressourcenökonomie und natürlich auch Finance.

Können Sie Beispiele für Forschungsergebnisse nennen, die auf Experimenten basieren?

In einem aktuellen Forschungspapier von Devesh Rustagi und mir können wir z. B. mithilfe von Experimenten, die wir in Äthiopien mit „echten“ Chefs verschiedener Waldnutzergruppen durchgeführt haben, zeigen, dass ein wichtiger Faktor für den Kooperationserfolg der Gruppe die Bereitschaft des Chefs ist, Nichtkooperation zu sanktionieren und damit die soziale Norm zu stärken. Dabei sehen wir, dass sowohl Gerechtigkeits- als auch Wohlfahrtsmotive eine große (positive) Rolle spielen. Unser Beitrag erscheint im Frühjahr in der *American Economic Review*, einer der Top-5-Zeitschriften der Wirtschaftswissenschaften.

Fragen: Julia Wittenhagen

tiert“, sagt Baghestanian, der in Wien studierte, an der Indiana University promovierte und seit 2013 als Junior-Professor für Mikroökonomie und experimentelle Ökonomie am LOEWE-Zentrum SAFE der Goethe-Universität forscht und lehrt.

Er ist regelrecht begeistert von den Möglichkeiten, die die Experimente bieten. „Wie man Geld anlegt, ist zwar eine besonders komplexe ökonomische Fragestellung. Wir können sie aber gut im Labor nachbilden. Dafür brauchen wir noch nicht einmal besonders viele Teilnehmer. Manchmal reichen schon 30 bis 60.“ Durch echte monetäre Anreize würden andere Motivationen unterdrückt, wodurch beispielsweise Teilnehmer aus Entwicklungsländern ganz ähnlich agieren wie Frankfurter Studierende. Selbst Experimente mit „echten“ Aktienhändlern hätten zu vergleichbaren Ergebnissen geführt.

Experimente gewinnen an Bedeutung

Bislang, erläutert Baghestanian in seinen Vorlesungen, waren die Wirtschaftswissenschaften nicht besonders bekannt dafür, wichtige Fragen in Laboren zu untersuchen. Doch das hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Längst wird auch an der Goethe-Universität die experimentelle Wirtschaftsforschung für immer mehr Fragestellungen eingesetzt. „Das Gute ist: Hier können wir mit unserer Forschung wirklich weltweit gut mithalten.“ Denn zu den Pionieren gehört der deutsche VWL-Professor Heinz Saueremann. Er setzte sich früh dafür ein, dass Frankfurter Ökonomen eine Mathematik- und Informatikausbildung erhielten und begründete mit dem späteren Nobelpreisträger Reinhard Selten die experimentelle Wirtschaftsforschung in Deutschland.

Sascha Baghestanian schätzt die Praxisrelevanz dieses Forschungszweigs: „Wir können dafür sorgen, dass Aktienhändler vernünftiger handeln.“ So hätten verschiedene Experimente bereits gezeigt, dass Aktienhändler ihr Anlageverhalten erst verändern, wenn sie nicht nur am Gewinn mitverdienen, sondern auch an Verlusten beteiligt werden. „Bonis kürzen bringt nichts. Erst wenn sie die Risiken mittragen müssen durch eine Bonus-Malus-Regelung, verändern sie ihr Handeln.“ Solche Erkenntnisse über die Bedeutung von Kompensationsinstrumenten, ist der 31-jährige Juniorprofessor überzeugt, „bringen Nutzen für die gesamte Volkswirtschaft“.

Julia Wittenhagen

Hier habe ich es das erste Mal selbst erlebt und versucht, mich schnell anzupassen“, lautet das Resümee der 20-jährigen Theodora. Gleichzeitig hat sie damit 18 Euro plus 5 Euro Anwesenheitsprämie verdient. Genau wie der 19-jährige Niklas, der wie sie im dritten Semester Wirtschaftswissenschaften studiert. „Ich habe schon dreimal an einem Experiment teilgenommen. Aber dieses war das komplexeste“, sagt er etwas erschöpft. Eigentlich war der Vormittag der experimentellen Wirtschaftsforschung gewidmet. Denn die Ergebnisse liefern wichtige Erkenntnisse über das reale Verhalten der Marktteilnehmer an der Börse. Dass als Nebeneffekt ein bisschen Praxiserfahrung für die Studierenden abfällt, ist aber durchaus gewünscht. „Viele unserer Studierenden werden in die Finanzbranche gehen. Da ist es doch gut, wenn unsere Modelle möglichst viel Realität abbilden“, erklärt Ferdinand von Siemens. Er ist Professor für VWL, insbesondere angewandte Mikroökonomie.

Das gerade abgeschlossene Experiment zielte darauf ab, aufzuzeigen, wie risikoliebende Händler agieren, die nur an Gewinnen, nicht aber an Verlusten aus Börsengeschäften beteiligt werden. Die abschließenden Fragen zur Gewinnaufteilung schließlich stellen eine interessante Korrelation her zwischen dem Individuum und seinem Anlageverhalten: „Wenn ein Händler sehr sozial ist, wird er das Geld für seinen Investor anders anlegen als ein total gewinnorien-